

**B KULTURWISSENSCHAFTEN**

**BD LITERATUR UND LITERATURWISSENSCHAFT**

**BDBA Deutsche Literatur**

**Personale Informationsmittel**

**Irmgard KEUN**

**EDITION**

**17-4** *Das Werk* / Irmgard Keun. Im Auftrag der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung und der Wüstenrot-Stiftung hrsg. von Heinrich Detering und Beate Kennedy. - Göttingen : Wallstein-Verlag. - 22 cm. - (Bibliothek Wüstenrot-Stiftung Autorinnen des 20. Jahrhunderts). - ISBN 978-3-8353-1781-9 (set in Schuber) : EUR 39.00

**[#5543]**

1. Texte aus der Weimarer Republik : 1931 - 1933 / mit einem Essay von Ursula Krechel. - 2017. - 455 S.
2. Texte aus NS-Deutschland, Texte aus dem Exil : 1933 - 1940. - 2017. - 837 S.
3. Texte aus der Nachkriegszeit und der Bundesrepublik : 1946 - 1962. - 2017. - 743 S.

„Diese Dichterin [...] zeigt: Man muß die Leute nur reden lassen, wie sie reden, und die Leute werden komisch. Sie beweist: Man muß die Leute nur handeln lassen, wie sie handeln, und sie erscheinen so grotesk, wie sie in Wahrheit sind. [...] Sie nimmt das Unzulängliche ernst und beschneidet das Zulängliche. Sie findet alle Komik heraus und hat sogar den Witz der Weisheit.“ Diese Hommage von Hermann Kesten stammt aus seinem Vorwort<sup>1</sup> zu Irmgard Keuns (1905 - 1982) letztem Roman *Ferdinand, der Mann mit dem freundlichen Herzen* (1950). In ihren vorherigen Romanen und kürzeren Prosatexten hatte die Autorin, die erst Schauspielerin war, Wandlungen der überkommenen Geschlechterrollen reflektierend und oft eigenes Erleben verarbeitend, vorwiegend individuelle Mädchen- und Frauenschicksale innerhalb des zeitgenössischen Gesellschaftsgefüges gestaltet, wobei sie innovative, insbesondere durch Filmtechniken inspirierte Schreibweisen entwickelte. Außerdem verfaßte sie Glossen und Feuilletons, auch einige Gedichte. Die lebenslang von ihr bevorzugte Gattung blieb der Roman. Keuns Debut war *Gilgi, eine von uns* (1931), nämlich eine der Büroangestellten, die von ihren Chefs drangsaliert oder belästigt und schließlich ent-

---

<sup>1</sup> Wiederabdruck in: *Meine Freunde die Poeten* / Hermann Kesten. - München : Desch, [1959], S. 423 - 434, die Zitate S. 423 und 433. - Und auch in der vorliegenden Werkausgabe, Bd. 3, S. 680 - 688.

lassen werden, aber trotzdem nicht aufgeben, sogar mancherlei Hilfe erhalten; unverkennbar ein Pendant zu bzw. ein Vorläufer von Falladas **Kleiner Mann – was nun?** (1932). Es kam sodann **Das kunstseidene Mädchen** (1932), Aufzeichnungen einer 18jährigen, die „ein ungewöhnlicher Mensch“ (Bd. 1, S. 233) sein und eine große Schauspielerkarriere machen möchte, jedoch scheitert und unaufhaltsam absteigt bis an den Rand der Prostitution. Gleich mit diesen beiden ersten Romanen avancierte Keun zur namhaften, obschon nicht unumstrittenen Erfolgsautorin. Sie kamen beide auf die Schwarzen Listen und Bücherscheiterhaufen der Nationalsozialisten, die ihr gegen Ende November 1935 jegliche Publikationsmöglichkeit nahmen. Ein halbes Jahr später emigrierte sie, zunächst nach Belgien, und in Amsterdam erschien **Das Mädchen, mit dem die Kinder nicht spielen durften** (1936), ein triviale Abenteuerbücher parodierender Episodenroman, angesiedelt etwa zwischen 1917 und 1920. Das – über seine Jahre hinaus – wunderbar schelmische wie auch ironische Mädchen fungiert als Ich-Erzählerin. Es gehört zu den Anführern einer „Horde der rasenden Banditen“, deren Streiche zumeist Reaktionen sind auf Verhaltensweisen der Erwachsenen, auf ihre Ungerechtigkeiten und Verlogenheiten, auf Spießertum, Hurrapatriotismus und dergleichen.

Unter der beziehungsreichen Titelmetapher **Nach Mitternacht** (1937) führt Keuns nächster Roman nationalsozialistischen Alltag vor. Er ist geprägt durch Propaganda und Kriegsvorbereitung, Verfolgung Andersdenkender und zunehmende antisemitische Willkür sowie ein aus niedrigsten Motiven erwachsendes Denunziations(un)wesen, das die jugendliche Ich-Erzählerin und ihren Freund zur Flucht veranlaßt. Die Verhältnisse werden einerseits beklemmend desillusionierend gesehen („was jetzt in Deutschland begann, scheint hoffnungslos ohne Ende“; Bd. 2, S. 408), andererseits mit kathartischer Ironie oder Satire kommentiert. Das höchst wirkungsstarke Verfahren kulminiert bei der Schilderung eines Hitler-Besuches in Frankfurt 1936 (S. 296 - 297): „Und langsam fuhr ein Auto vorbei, darin stand der Führer wie der Prinz Karneval im Karnevalsanzug. Aber er war nicht so lustig und fröhlich wie der Prinz Karneval und warf auch keine Bonbons und Sträußchen, sondern hob nur eine leere Hand.“ Und er ignoriert ein fünfjähriges, zur Blumenübergabe und Gedichtdeklamation abgerichtetes Mädchen, das sich darob zu Tode exalziert. Dieses Buch wurde ein Welterfolg, den die Autorin nicht wiederholen konnte. **D-Zug dritter Klasse** (1938), über eine im Coupé zufällig zusammen sitzende Gruppe Reisender von Berlin nach Paris, fand wenig Beachtung und galt nicht bloß Klaus Mann als „schwaches Buch“.<sup>2</sup> Vermutlich deshalb, weil es scheinbar geringfügigere Probleme aus Nazi-Deutschland in einem scheinbar wenig vertieften Geschehen behandelt (was jedoch im Kommentar der vorliegenden Werkausgabe überzeugend widerlegt wird; siehe Bd. 2, S. 801 - 807). Mit erstaunlich kurzem Abstand erschien, als letzte und wieder stärkere Resonanz findende Publikation im Exil, **Kind aller Länder** (1938). Aus der Perspektive der 10jährigen Ich-

---

<sup>2</sup> **Tagebücher** / Klaus Mann. Hrsg. von Joachim Heimannsberg ... - Reinbek bei Hamburg : Rowohlt. - Bd. 4. 1938 - 1939. - 1995, S. 43.

Erzählerin fallen scharfe ungewöhnliche Blicke auf das von Existenznöten und durch sie erzwungene häufige Orts- und Länderwechsel geprägte Emigrantenleben, das Keun nur dieses eine Mal romanhaft beschrieb (formal und erzähltechnisch anknüpfend an **Das Mädchen, mit dem die Kinder nicht spielen durften**). Autobiographisch untersetzt sind die meisten der Fluchtstationen, die das Kind mit seinen Eltern kennenlernt: Belgien, die Niederlande, Polen, Frankreich, Italien.

1940, nach der Besetzung der Niederlande, begab Keun sich mit falschen (oder vielleicht auf den Familiennamen des 1937 von ihr geschiedenen Schriftstellers Johannes Tralow ausgestellten)<sup>3</sup> Papieren zurück ins Deutsche Reich. „Gegen die Jahre, die nun folgten, war auch die schwerste Zeit in der Emigration ein Paradies gewesen.“ (**Irmgard Keun spricht!**; Bd. 3, S. 11). Wie für viele andere Emigranten und Illegale bedeutete die Nachkriegszeit einen schwierigen Neuanfang für sie. Sie hielt in Artikeln und Geschichten Rückschau (**Bilder aus der Emigration**, 1947) und kritisch-satirische Umschau in der Gegenwart (besonders hervorzuheben sind **Wolfgang und Agathe** sowie **Eine historische Betrachtung**, die den ironischen Untertitel *Über Bräuche und Probleme der Eingeborenen im Innern Deutschlands. Im Jahre 1947* trägt). Insgesamt entwickelte sie ein kritisch distanzierendes Verhältnis zu den demokratischen, angeblich entnazifizierten Verhältnissen. Das belegt gleichfalls ihr letzter Roman: **Ferdinand, der Mann mit dem freundlichen Herzen** (1950). Dieser selbst berichtende Mann, der als Soldat Krieg und Militär entschieden zu hassen gelernt hat, führt auch noch nach der Währungsreform eine karge Außenseiterexistenz. Denn skrupellos Geschäfte zu machen, vermag er nicht. Die Politik „unserer neuen regierenden Märchenprinzen“ läßt ihn aufs Wahlrecht verzichten (Bd. 3, S. 289), da sie ihn ebenso abstößt wie eine aufgesetzte, bis zur Bigotterie gehende Religiosität und die Meinungsmache einer „Flut fadenscheinig getarnter Skandalblätter“ (S. 325). Kein Wunder, daß ein solches Buch in der beginnenden Adenauer-Ära wenig Resonanz fand (man denke beispielsweise auch an Bölls Romanerstling **Der Engel schwieg**, der damals überhaupt nicht verlegt wurde). Es folgten weitere Geschichten und Glossen und 1962 der satirisch um das Thema Film und Kino kreisende Sammelband **Blühende Neurosen**, zu dessen Prachtstücken **Der Faust im Nacken** gehört, worin beispiellos ironische bis groteske Überlegungen vorgetragen werden, Goethes Drama „derart aktuell [zu] gestalten, daß es dem modernen Lebensgefühl radikal angepaßt ist und auch den verwöhnten Gewohnheits-Filmgänger von Anfang an befriedigt“ (S. 579). Dann verstummte die psychisch erkrankende und pekuniär verarmende Schriftstellerin. Sie erlebte noch eine gegen Ende der siebziger Jahre einsetzende Wiederentdeckung, die von Neuauflagen ihrer Romane und größerer Medienrepräsentanz begleitet war. Aber erst jetzt, 35 Jahre nach Keuns Tod, ist das Desiderat eingelöst worden, eine vollständige Werkausgabe zu veranstalten, und zwar mustergültig eingelöst durch eine dreibändige kritische Edition von Heinrich Detering und Beate Kennedy. Über den Textbestand teilen die Herausgeber mit (Bd. 3, S.

---

<sup>3</sup> Vgl. Bd. 1, S. 29.

738): „Die vorliegende Ausgabe umfaßt erstmals alle erreichbaren Texte, die Irmgard Keun in Buchform, im Rundfunk, in Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht oder die sie (wie die vom Adressaten auszugsweise veröffentlichten Nachkriegsbriefe an Hermann Kesten und den mit Heinrich Böll [1955/56] verfaßten, aber zu Lebzeiten nicht publizierten *Briefwechsel für die Nachwelt*)<sup>4</sup> zur Veröffentlichung vorgesehen oder freigegeben hat.“ Hinzu kommen neu entdeckte Varianten schon bekannter und Erstdrucke bislang teils unbekannter, teils als verschollen erachteter Texte, deren Aufspürung um so höher zu bewerten ist, als es keine Personalbibliographie Keuns gibt. Für die Zeit nach Keuns Wiederentdeckung findet sich mehrfach (Bd. 1, S. 34 und 395; Bd. 3, S. 743) der Hinweis auf Interviews. Hätten sie nicht zumindest in einer beigegebenen Übersicht verzeichnet werden sollen?

Die Textkonstitution orientiert sich strikt an der Überlieferungs- und Forschungslage, auch an einer exponierten Eigenheit der Werke: „In Anbetracht der oft engen Zeitbezüge der Keunschen Texte werden, soweit identifizierbar und erreichbar, die Erstdrucke zugrunde gelegt“, und wenn diese sich nicht sicher feststellen ließen „jeweils die früheste belegte Veröffentlichung“ (Bd. 3, S. 738). Abgesehen von stillschweigend korrigierten unzuverlässigen Druck- oder Schreibfehlern sind keine Konjekturen erfolgt.

Eine sehr gründliche Erschließung der Texte leistet ein mehrteiliger Kommentar, bestehend aus einer Einleitung zu Beginn des ersten Bandes, bandbezogenen Einführungen in die Lebens- und Schaffensphasen Keuns und untergliederten werkbezogenen Erläuterungen. In der fulminanten essayistischen Einleitung entfaltet die Schriftstellerin Ursula Krechel ihre Sicht auf Leben und Werk aus genauer Sachkenntnis, geschärft durch eigene Schreiberfahrungen. Sie habe sich, so bekundet sie, insbesondere „lange mit der hochkomplex inszenierten Pseudo-Naivität von Keuns Erzählfiguren beschäftigt, der Vielschichtigkeit der Erzählkonstruktionen“ (Bd. 1, S. 12). Aufschlußreich ist ihr Bericht über die erste persönliche Begegnung im Jahre 1977. Die jüngere Autorin hat dann die Wiederentdeckung der älteren nahe miterlebt und selbst gefördert, indem sie Textlesungen im Rundfunk zuwege brachte.

Bei der Kommentierung verarbeiten und zitieren die Herausgeber umsichtig Quellenmaterial, zuvörderst die nur teilweise gedruckten Briefe Keuns an ihren Geliebten Arnold Strauss<sup>5</sup>, deren Originale (wie auch der sonstige Nachlaß?) im Historischen Archiv der Stadt Köln liegen. In den bandbezogenen Einführungen wird Zusammenhängen von Leben und Werk nachgegangen und die Stellung der Werke im zeitgenössischen literarischen Kontext verdeutlicht. Die beiden Erstlingsromane schätzen die Herausgeber schlüssig ein „als kanonische Texte der Neuen Sachlichkeit“, als Texte mit einem „scheinbar naiven, in Wahrheit hochartifizialen, streckenweise fast

---

<sup>4</sup> Es handelt sich um eine fiktive Korrespondenz „zweier humanistisch-empfindsamer Intellektueller über die bundesrepublikanische Gegenwart“ (Bd. 3, S. 603) Mitte der fünfziger Jahre von ungemein satirischer Treffsicherheit.

<sup>5</sup> ***Ich lebe in einem wilden Wirbel*** : Briefe an Arnold Strauss 1933 - 1947 / Irmgard Keun. - Hrsg. von Gabriele Kreis und Marjory S. Strauss. - Düsseldorf : Claassen, 1988. - 310 S.

manieristischen Tonfall“, einer Balance „zwischen Kolportage und Kunstanspruch“ sowie „zwischen traditioneller“ und innovativer „Erzählkunst“ (Bd. 1, S. 393). Nach 1933 hätte sich zwar der offizielle Status des Literaturstars Keun grundlegend gewandelt, weniger jedoch ihr schriftstellerischer Anspruch unter dem Zwang, noch publizierbare und für sie neuartige Texte zu verfassen. „Keun schreibt betont harmlose feuilletonistische Glossen, aber sie schreibt gleichzeitig doppelbödige Geschichten, Satiren, die zwar nicht offen auf die politischen Verhältnisse zielen, sich jedoch indirekt mit den politischen Verhältnissen in Beziehung bringen ließen“ (Bd. 2, S. 722). Die Situation im Exil sei dann, trotz aller Schwierigkeiten „eine vollkommene Befreiung“ (S. 755) gewesen, die ihre schriftstellerische Tätigkeit ungemein stimulierte. An exemplarischen Fällen wird schließlich vorgeführt, wie Keun mit ihren literarischen Mitteln gegen die westdeutsche Remilitarisierung und Restaurationspolitik auftrat und infolge dessen „zur Seite geschoben und unterdrückt“ wurde (so Kesten brieflich 1974, zitiert Bd. 3, S. 606).

Die werkbezogenen Erläuterungen setzen sich bei den Einzel- und Sammelbänden zusammen aus den Abschnitten Textgrundlage und Entstehung, (tiefschürfenden Analysen von) Strukturen und Themen, (Mitteilungen vorwiegend zur zeitgenössischen) Rezeption, Stellenkommentar. Des letzteren Lemmata sind – ganz unüblich – nicht mit Seitenangaben versehen (so daß ansonsten unnötige Wiederholungen und manch umständliche Rückverweise nötig waren), was angesichts des hohen Informationsgrades dieser Sacherläuterungen bloß nebenher erwähnt sei. Sie berücksichtigen gebührend die durchgängige funktionale Einbeziehung von heute wenig mehr bekannten Schlagern und Operettenliedern, von historischen Persönlichkeiten und Ereignissen, von verschollenen Produktnamen. Bewundernswert, was da alles ermittelt wurde, nachgerade lückenlos zudem.

Keun zu lesen – das bringt subtiles und anregendes Lektüervergnügen. Man kann die gediegene, für die weitere Forschung unentbehrliche Werk-Ausgabe allen Bibliotheken (Stadtbüchereien eingeschlossen) und allen Literaturfreunden nur wärmstens empfehlen, zumal bei dem erstaunlich geringen Preis, den sie kostet. Und nicht zuletzt als Auftakt zu einer vielversprechenden Editionsreihe deutschsprachiger Autorinnen des 20. Jahrhunderts, die der Wallstein Verlag angekündigt hat und demnächst fortsetzen will mit Annette Kolb (schon im November 2017<sup>6</sup>), Hermynia Zur Mühlen (2018) und Mechthilde Lichnowsky (2019).

Wolfgang Albrecht

## QUELLE

---

<sup>6</sup> **Werke** / Annette Kolb. Im Auftrag der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung und der Wüstenrot-Stiftung hrsg. von Günter und Hiltrud Häntzschel. - Göttingen : Wallstein-Verlag, 2017 (Nov.). - Bd. 1 - 4. - 2176 S. - (Bibliothek Wüstenrot-Stiftung Autorinnen des 20. Jahrhunderts). - ISBN 978-3-8353-3110-5 (set in Schuber) : EUR 49.00. - Eine Rezension in **IFB** Ist vorgesehen.

**Informationsmittel (IFB)** : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=8637>